

## Nonnenviten aus Kloster Gotteszell bei Schwäbisch Gmünd Zum Entstehungsort des sogenannten »Ulmer Schwesternbuchs«

Aus einer Mainzer Handschrift edierte F. W. E. Roth 1893 »Aufzeichnungen über das mystische Leben der Nonnen von Kirchberg bei Sulz Predigerordens während des 14. und 15. Jahrhunderts«<sup>1</sup>. Wie Siegfried Ringler und Hans Peter Müller dargelegt haben, enthält der Abdruck Roths als zweiten Teil das eigenständige Schwesternbuch eines schwäbischen Dominikanerinnenklosters, das außer in der Mainzer noch in einer Wiener Handschrift überliefert ist. Beide Handschriften gehen nach den Feststellungen Ringlers vermutlich auf eine Vorlage im Dominikanerinnenkloster Engelthal bei Nürnberg zurück. In dem Bibliothekskatalog dieses Klosters wird das Schwesternbuch, vom Kirchberger Schwesternbuch durch mehrere Titelangaben anderer Werke getrennt, als selbständiger Titel aufgeführt: *Ein puchlein von eim kloster daz ligt in Ulem in Swaben von einem seligen menschen*<sup>2</sup>. Die Herkunftsangabe Ulm geht auf die Schlußverse des Textes zurück, in denen es heißt (148):

*Das [closter] ligt in Swaben lant  
Dacz einer stat ist ulm genant.*

Ringler hat das Schwesternbuch unter dem vorläufigen Titel »Ulmer Schwesternbuch« in die Forschungsliteratur eingeführt<sup>3</sup>. In seiner Untersuchung des Kirchberger Schwesternbuchs hat Hans Peter Müller als Entstehungsort des »Ulmer Schwesternbuchs« das Dominikanerinnenkloster Gotteszell bei Schwäbisch Gmünd vorgeschlagen<sup>4</sup>. Dieser überzeugende Lokalisierungsversuch soll im folgenden übernommen und mit neuen Indizien weiter untermauert werden.

Die Schwesternbücher des 13. und 14. Jahrhunderts enthalten keine ungebrochene Abspiegelung klösterlicher Lebenswirklichkeit, sondern sind mit Hilfe der literarischen Tradition gestaltete Versuche, mystische Lehre in der Form von Nonnenviten zu erzählen – dies kann als das wichtigste Ergebnis der eingehenden Studien Ringlers gelten<sup>5</sup>. Wohl in der »Blütezeit« der

1 Alemannia 21, 1893, 103–148.

2 SIEGFRIED RINGLER, Viten- und Offenbarungsliteratur in Frauenklöstern des Mittelalters. Quellen und Studien, München 1980, 96. Überlieferung des »Ulmer Schwesternbuchs«: Mainz, Bischöfliche Seminarbibliothek Cod. 43 (vom Jahr 1451, aus dem Katharinenkloster Nürnberg) und Wien, Bibliothek des Schottenstifts Cod. 308 (234), f. 18<sup>v</sup>–44<sup>r</sup> (vom Jahr 1451, aus dem Kloster Inzigkofen bei Sigmaringen). Edition (aus der Mainzer Hs.): ROTH (wie Anm. 1) 123, Z. 18–S. 148, zu benutzen mit den Korrekturen Ringlers S. 103f. Zur Klärung der Überlieferungsgeschichte vgl. grundlegend RINGLER, 95f., 107.

3 Im Artikel Elisabeth von Kirchberg, Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon 2, <sup>2</sup>1980, 479–482; 481. – DERS. (wie Anm. 2) 96.

4 Das Schwesternbuch von Kloster Kirchberg (1237–1305), in: Der Sülchgau 21/22, 1977/78, 42–56; 47f.

5 Daran ist gegen die Einwände von PETER DINZELBACHER, in: Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Literatur 93, 1982, 63–71 festzuhalten.

Nonnenliteratur<sup>6</sup> in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts bis etwa 1360 verfaßte eine namentlich unbekannt Nonne<sup>7</sup> das »Ulmer Schwesternbuch« als erbauliche Lektüre für den Konvent ihres Klosters. Der Vortrag des Textes als Bestandteil des klösterlichen Lebens wird im Schlußabschnitt explizit angesprochen: nachdem *diss büchlein gesammnet und offenlich durch besserung in dem convent gelesen wart*, hatte eine Schwester eine Vision im Schlaf, die die Wahrheit des Textes bildhaft bekräftigte (147). Auch die Niederschrift wird nicht als »literarisches«, von der Lebenswelt der Klostergemeinschaft losgelöstes Handeln verstanden. Sie erfolgt gegen die Vergesslichkeit, den *kurczen syn* der Schwestern<sup>8</sup>, aus Gehorsam: *das uns nu gehorsam dar zu getwungen hat* (134). Da weit mehr Schwestern *von dem selben convent ze himel gevaren sint... als die hie geschriben sint* (146), haben die beschriebenen Schwesternviten exemplarischen Charakter. Die Selbstbestätigung der klösterlichen Gemeinschaft im Medium der Nonnenviten darf als die primäre Funktion des Textes angesehen werden. Die verstorbenen seligen Schwestern haben vorbildhaft gewirkt, den noch lebenden Schwestern haben sie *ein so geistlich götlich pilde und regel... gelassen*. Die Traditionskette reicht in die Gegenwart: Manche Schwester habe *der alten ir vorfarn heilig leben... geerbet* (146). Die erzählten Geschichten vom Gnadenleben der Schwestern, in denen zu vermittelnde religiöse Unterweisung narrativ organisiert ist, präsentieren nicht nur die vergangene, sondern auch die gegenwärtige Identität des Konvents<sup>9</sup>.

Die Zeit als chronologischer Rahmen, die eine Differenz zwischen der Zeit des Vortrags und der erzählten Zeit der Geschichten zum Ausdruck bringen würde, fehlt im »Ulmer Schwesternbuch«<sup>10</sup>; nur die Zeit als Dauer (z. B.: die Schwester Heilwig ernährte sich 30 Jahre fleischlos, 131), das Lebensalter (z. B.: das Elsbetlein starb, noch nicht 30 Jahre alt, 143) und die Zeit des Kirchenjahres (Ostern, Weihnachten usw.) sind im Text vertreten. Der Raum außerhalb des Klosters wird ebenfalls nur vage nach Maßgabe des erzählerisch Notwendigen beschrieben: Adelheit sieht Dinge, die *uber hundert meil* entfernt geschehen (124), die Heimat eines Kindes liegt 6 Meilen vom Kloster (141). Namenlos bleibt die *stat, pey der das closter lag* (137), auch der Name des Klosters, von dem man nur erfährt, daß es ein *closter prediger ordens* ist (123), bleibt im Haupttext ungenannt. Nur in den Schlußversen, die offensichtlich für Leser außerhalb des Entstehungskonvents bestimmt waren, wird diese bewußte Anonymität mit der Ortsangabe Ulm in Schwaben aufgehoben, wobei es sich bei diesen Versen jedoch um einen späteren Zusatz handeln könnte<sup>11</sup>. Besonders auffällig ist, daß anders als etwa im Kirchberger Schwesternbuch<sup>12</sup>, die meisten Schwestern nur mit Vornamen genannt werden. Dies ist sicher kein Zufall, sondern Ausdruck einer bewußten Entscheidung, zumal die drei einzigen Ausnahmen spezifi-

6 Vgl. RINGLER (wie Anm. 2) 3, 379. Zur Datierung könnte allenfalls die Erwähnung eines Kruzifixes, das im Chor der Klosterkirche *gar peinlich und jemerlich gemalet* war (143), beitragen. Es verweist auf den in der Plastik um 1300 aufkommenden Typ des Crucifixus dolorosus, vgl. Mystik am Oberrhein und in benachbarten Gebieten, hrsg. von HANS H. HOFSTÄTTER, Freiburg 1978, 67 (Hinweis bei DINZELBACHER [wie Anm. 5] 68).

7 Vgl. ROTH (wie Anm. 1) 147: *pit für die vil armen, / Die diss puchlein geschriben hat*.

8 Es ist zu fragen, ob der hier thematisierte Übergang von der schriftlosen Kollektiverinnerung des Konvents in das Medium der Schriftlichkeit auf eine Krise des klösterlichen Lebens reagiert.

9 Zur Präsentation von Identität durch Geschichten vgl. HERMANN LÜBBE, Geschichtsbegriff und Geschichtsinteresse, Basel-Stuttgart 1977, 168 ff.

10 Im Kirchberger Schwesternbuch kommt als einzige Jahreszahl das Todesjahr der Mechthild von Waldeck 1306 vor (ROTH [wie Anm. 1] 118); die am Anfang des »Gnaden-Lebens des Friedrich Sunder« (RINGLER [wie Anm. 2] 391) stehende Jahreszahl 1325 sollte nach Ringler der »historischen Beglaubigung« dienen (ebd. 153).

11 Ein Indiz wäre der Wechsel von der dritten Person im Gedicht S. 147 zur ersten Person in den Versen S. 148.

12 Vgl. MÜLLER (wie Anm. 4).

sche Bedeutungsträger zu sein scheinen. Daß die Schwester Adelheit von Hiltegarthausen, der die längste Erzählung gewidmet ist, mit ihrem Geschlechtsnamen erscheint, kann man wohl mit der Angabe in Verbindung bringen, daß sie aus *gar heiligem geslecht geboren* war (123), dessen Angehörige, seien sie Männer oder Frauen, geistlichen oder weltlichen Standes, *seliger und andechtiger, dann ander leüte* gewesen seien (134). Während der Name Hiltegarthausen nur vage Assoziationen (heilig, garten) hervorruft, ist die Konnotation im Fall der Margaretha von Rosenstein eindeutig: diese *zarte edle junckfraue war ein leührende blum in allen tugenden* (138). Die Blumen-Metaphorik bezieht sich zweifelsohne auf den Geschlechtsnamen Rosenstein. Entsprechend ist Margarethas Schwester von *Hohenb(ur)g* mit einem *hohen herren* verheiratet (139f.). Mit anderen Worten: Nicht als identifizierbare historische Personen, sondern als in der Erinnerung lebendig gehaltene Vorbilder sind die erwähnten Schwestern für den Text relevant.

Aus diesen Eigentümlichkeiten folgert, daß eine Lokalisierung des Schwesternbuchs äußerst schwierig ist. Nur wenige Informationen stehen zur Verfügung: Der Text ist in einem oberdeutschen Dominikanerinnenkloster entstanden, das bei einer Stadt lag (135, 137), die ein Spital und ein Aussätzigenhaus beherbergte (Adelheits Mutterschwester Irmtraut, Bürgerin der Stadt, begab sich gern zu *den auss setzeln oder in das spital*, 135). Aus der Angabe, daß Adelheit einem jungen Predigermönch half, der täglich seinem Prior beichtete, darf vielleicht auch die Existenz eines Dominikanerklosters in der Stadt gefolgert werden. Das Kloster hatte vor der Niederschrift des Textes schon längere Zeit bestanden, über 30 Jahre war Leugart Priorin oder Subpriorin (137), Imdraut, die als Witwe bereits nach der Geburt zweier Kinder ins Kloster eingetreten war, wurde etwa 80 Jahre alt (135f.). Kaum verwertbar ist, daß das Kloster einmal abbrannte (*da das selb closter verbran*, 146) und daß auch einmal der Schlafraum (*dormiter*) Feuer fing (138) – bedingt durch die Holzbauweise spätmittelalterlicher Bauten kamen solche Klosterbrände sicher weitaus häufiger vor, als von den Quellen bezeugt ist<sup>13</sup>.

Zur näheren Bestimmung des Klosters können also nur die drei Namen Hiltegarthausen, Rosenstein und Hohenb(ur)g herangezogen werden. Die niederadligen Herren von Hiltegarthausen (Gemeinde Brettheim, Landkreis Schwäbisch Hall) erscheinen im 13. und 14. Jahrhundert in den Achtbüchern des Landgerichts Rothenburg: 1274 *Mehtild* und ihre Brüder *de Hiltegarthausen*, 1287 *Siboto de Hiltegarthausen*, 1298 *Wolframus de Hiltegarthausen*, 1338 *Fritzelin de Hiltegarthausen*, 1343 *Ka. de Hiltegarthausen*<sup>14</sup>. In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts ist Kraft von Hiltegarthausen belegt<sup>15</sup>. Sozialgeschichtlich aufschlußreich ist, daß nach Ausweis des Schwesternbuchs Irmtraut, die Schwester der Mutter von Adelheit von Hiltegarthausen, mit einem Bürger verheiratet war (135)<sup>16</sup>.

13 Ebd. 48 verweist auf einen Brief des Provinzials Hermann von Minden aus dem Jahr 1289, der einen Brand in Gotteszell betrifft (WÜRTEMBERGISCHES URKUNDEBUCH, Bd. 9, S. 242f. Nr. 3800). Hätte es sich um den offenbar schwerwiegenden, von einigen Schwestern prophetisch geschauten Klosterbrand der Nonnenviten gehandelt, hätte der Provinzial sicher keine disziplinarischen Maßnahmen befohlen. Diese begründet er damit, daß die Schwestern unter dem Vorwand der Feuergefahr die Klausur verlassen hätten (*Ad hoc sorores de Gamundia, que conficto periculo exiverunt, quod ipsis sub anathemate interdictum, pena debita puniatis*, S. 243).

14 Diese Belege verdanke ich der Hilfsbereitschaft von Herrn Dr. L. Schnurrer, Stadtarchiv Rothenburg, der die Edition der Achtbücher vorbereitet: STAATSARCHIV NÜRNBERG, Reichsstadt Rothenburg, 487a (Achtbuch I), f. 4, 24<sup>v</sup>, 43; 487b (Achtbuch II), f. 35<sup>v</sup>, 46.

15 HERMANN HOFFMANN, Das älteste Lehenbuch des Hochstifts Würzburg 1303–1345, Würzburg 1972, 137 Nr. 1305. – REGESTA BOICA, Bd. 7, 66, 293 (freundliche Mitteilung von Dr. L. Schnurrer); vgl. BESCHREIBUNG DES OBERAMTS GERABRONN, Stuttgart–Tübingen 1847, 131.

16 Ein Beispiel für das Konnubium Bürgertum–Niederadel in der Verwandtschaft einer Gotteszeller Nonne 1324 findet sich in meinem Beitrag zur 1984 erscheinenden Stadtgeschichte von Schwäbisch Gmünd, Kap. B, Anm. 221.

Das entscheidende Indiz liefert jedoch der Name Margaretha von Rosenstein. Eine Nonne dieses Namens hat nämlich höchstwahrscheinlich um 1330 im Dominikanerinnenkloster Gotteszell bei Schwäbisch Gmünd gelebt. Leider wird dieses für die Lokalisierung des »Ulmer Schwesternbuchs« so bedeutsame Faktum, auf das hier erstmals hingewiesen wird, nur von einer überaus trüben Quelle überliefert. Johann Leonhard Allé, der verdiente Pionier des Gmünder Taubstummwesens, versuchte sich 1834 an einer populären topographischen Darstellung des Gmünder Umlands mit geschichtlichen Bemerkungen. Zur Burg Rosenstein oberhalb der Stadt Heubach ist in seiner Schrift zu lesen: »Das ehemalige Bergschloß Rosenstein das uns nur noch seine Ruinen darbietet, gehörte ursprünglich, wie Heubach, der längst ausgestorbenen Familie derer v. Rosenstein, deren letzte Sprößlinge Haug und Margaretha v. Rosenstein waren, von denen die Letztere noch 1330 als Klosterfrau zu Gottes-Zell bei Gmünd lebte«<sup>17</sup>. Alle Bemühungen, die Quelle dieser Nachricht in der Literatur über Heubach und den Rosenstein aufzufinden, waren vergeblich<sup>18</sup>. Auch wenn Allé als historischer Dilettant teilweise üble Geschichtsklitterung betreibt – so stammen die Fugger für ihn aus Gmünd und wurden 1229 mit dem übrigen Adel aus der Stadt vertrieben<sup>19</sup> – kann ausgeschlossen werden, daß er Margaretha von Rosenstein erfunden hat.

Die 1234 erstmals erwähnten Herren von Heubach, die sich auch »von Rosenstein« nannten, waren eine Niederadelsfamilie mit auffällig intensiven Beziehungen zum Dillinger Raum<sup>20</sup>. Dies stimmt ausgezeichnet zu der im Schwesternbuch vermerkten Tatsache, daß die Schwester der Margaretha von Rosenstein *manig meil von ir* mit einem hohen Herren von Hohenb(ur)g (Landkreis Dillingen) verheiratet war<sup>21</sup>. Ein letzter Angehöriger dieses edelfreien Geschlechts, Friedrich von Hohenburg, und Johann von Rosenstein waren beide um 1320 Johanniter in der Kommende Kleinerdlingen bei Nördlingen<sup>22</sup>. Da zu der Familie von Heubach/Rosenstein vermutlich auch die 1348 im Kloster Gotteszell bezugte Nonne Guta von Heubach<sup>23</sup> zu zählen ist, sind engere Beziehungen des Geschlechts zu Gotteszell wahrscheinlich.

17 Aussichten auf dem Hohen-Rechberge im Königreich Württemberg, Gmünd 1834, S. 76; später auch bei MICHAEL GRIMM, Geschichte der ehemaligen Reichsstadt Gmünd, Gmünd 1867, 50.

18 Die Nachricht über Haug von Rosenstein beruht auf HEINRICH PRESCHER, Geschichte und Beschreibung der Reichsgrafschaft Limpurg, Bd. 2, 1790 (Neudruck Kirchberg 1978), 186. Als vage Möglichkeit ist zu erwähnen, daß die Nachricht auf J. A. Rink, H. Prescher oder J. G. Pahl (diesen kannte Allé persönlich, vgl. Aussichten [wie Anm. 17] 64) zurückgeht, die sich um 1800 mit der Geschichte des Gmünder Raums beschäftigten und untereinander in Verbindung standen. In ihren gedruckten Werken fand ich allerdings keinen Hinweis, auch nicht im Nachlaß Rinks im RECHBERGISCHEN ARCHIV DONZDORF.

19 ALLÉ, Aussichten (wie Anm. 17) 53.

20 Zu ihnen vgl. meinen Beitrag zur Adelsgeschichte des Heubacher Raums in dem 1984 erscheinenden Heimatbuch »Heubach und die Burg Rosenstein« sowie GERHARD M. KOLB, Die älteste Erwähnung des Namens der Stadt Heubach, Gmünder Geschichtsblätter [1982 Nr. 6], Beilage zur Gmünder Tagespost vom 16. 10. 1982.

21 Auch wenn die Mainzer Hs. *hohenb'g* und die Wiener *hohenberg* schreibt (RINGLER [wie Anm. 2] 103), möchte ich an Roths Lesart Hohenburg festhalten (die Grafen von Hohenberg waren Dynasten!).

22 ANTON STEICHELE, Das Bisthum Augsburg, Bd. 3, Augsburg 1872, 899, 911, Anm. 13; zur Familie von Hohenburg ebd. 910f.

23 ALFONS NITSCH, Urkunden und Akten der ehemaligen Reichsstadt Schwäbisch Gmünd, Bd. 1, Schwäbisch Gmünd 1966, Nr. 201. Das Gotteszeller Lagerbuch von 1455 (HAUPTSTAATSARCHIV STUTTGART H 224 Bd. 50, S. 55) verzeichnet *gütten von heubach* unter den Wohltätern des Klosters. GERHARD M. KOLB hat in seiner unveröffentlichten Arbeit »Geschichte des Dominikanerinnenklosters Gotteszell bei Schwäbisch Gmünd« Ms. 1970 (masch.), in die er mir freundlicherweise Einsicht gewährte, Anhang S. 133 vermutet, Margaretha von Rosenstein sei eine Hackin von Wöllstein gewesen. Dafür gibt es keinen Anhaltspunkt (zur Familie Hack auf Rosenstein vgl. NORBERT HOFMANN, Besitzgeschichte der Hacken

Auch die anderen oben genannten Anhaltspunkte treffen auf das Kloster Gotteszell zu. Das um 1240 gegründete, 1246 dem Dominikanerorden unterstellte Frauenkloster Gotteszell<sup>24</sup> (heute Strafvollzugsanstalt) lag außerhalb der Mauern von Schwäbisch Gmünd, in zehn Minuten Fußweg von der Stadt erreichbar<sup>25</sup>. Die Stadt besaß seit 1269 ein Spital, seit der Stauferzeit ein Aussätzigenhaus der *siechen ussetzel* und von 1294 an ein Dominikanerkloster. Allerdings war Gotteszell noch im 14. Jahrhundert dem Esslinger Predigerkonvent unterstellt<sup>26</sup>. In der zweiten Hälfte des 13. und in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts war das reiche Kloster, über dessen spirituelles Leben kaum etwas überliefert ist, ein starker religiöser Anziehungspunkt mit großem Einzugsgebiet. Im Konvent dominierten Nonnen aus dem Landadel und dem Patriziat nicht nur aus der näheren Umgebung.

Die in den Schlußversen angegebene Herkunft des Schwesternbuchs aus einem Kloster zu Ulm kann die Lokalisierung in Gotteszell nicht umstoßen, denn in und nahe bei Ulm gab es kein Dominikanerinnenkloster, das längere Zeit bestanden hätte<sup>27</sup>. Möglicherweise liegt der Angabe auch ein Hör- oder Kopierfehler zugrunde, und es stand ursprünglich *gmünd* statt *ulm* im Text. Wenn nicht noch ein unerwarteter Quellenfund zu Hilfe kommt, wird man somit vorerst von der von Hans Peter Müller vermuteten Entstehung des »Ulmer Schwesternbuchs« höchstwahrscheinlich in Kloster Gotteszell bei Schwäbisch Gmünd auszugehen haben und den Text künftig als »Gotteszeller Schwesternbuch« bezeichnen dürfen.

von Hoheneck und Wöllstein (masch.), Zulassungsarbeit Inst. für geschichtl. Landeskunde Tübingen 1969/70, 64 ff.). Guta von Heubach könnte nach Kolb (in dem Anm. 20 zitierten Heimatbuch, bei Anm. 161) aus dem Gmünder Geschlecht Guland gestammt haben.

24 Zur Geschichte des Klosters vgl. GERHARD M. KOLB, Das Dominikanerinnenkloster Gotteszell, eine Gründung der Stauferzeit, in: Die Staufer und Schwäbisch Gmünd, Schwäbisch Gmünd 1977, 95–128 und den kursorischen Abriß in meinem oben Anm. 16 zitierten Beitrag, Kap. C.

25 Bei HIERONYMUS WILMS, Das älteste Verzeichnis der deutschen Dominikanerinnenklöster, Leipzig 1928 findet sich kein der Lage nach direkt vergleichbares Kloster.

26 Vgl. WILMS (wie Anm. 25) 43 f. – Nimmt man die Angaben des Schwesternbuchs (135 f.) über Irmtrauts Alter ganz wörtlich, so kommt man auf eine Niederschrift des Textes nicht vor 1320/30, weil sie frühestens um 1270, d. h. nach der Gründung des Gmünder Spitals, in Gotteszell eingetreten sein könnte. Doch geht diese Rechnung sicher zu weit.

27 WILMS (wie Anm. 25) 34.

*Korrekturnachtrag:* Zur Erforschung der Nonnenviten-Literatur und insbesondere zu der oben betonten Funktionalität von Zeit- und Ortsangaben, ist jetzt auf die Referate in dem in Aussicht gestellten Tagungsband der Weingartener Studientagung »Frauenmystik im Mittelalter« (Februar 1984) zu verweisen, namentlich auf den wichtigen Beitrag Ringlers. Zu dem angeblichen Herkunftsort Ulm ist nachzutragen, daß Herr Dr. Williams-Krapp, München, zu bedenken gab, es könne sich auch um das Mißverständnis des Schreibervermerks einer Vorlage handeln.

